

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Preis: Jahresabonnement 1.10 M., monatlich 10 Pfg., ...

Die Insertions-Gebühr:
Belägt für die sechsgehaltene Spaltenbreite oder deren Raum 60 Pfg., für politische und gewerkschaftliche ...

Vorwärts

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: S.W. 68, Lindenstraße 69.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1983.

Montag, den 22. Juni 1914.

Expedition: S.W. 68, Lindenstraße 69.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1981.

Maul halten!

Als in der vergangenen Woche der Genosse Gaenisch im preussischen Dreiklassenparlament die heimtückische Bereitwilligkeit der reaktionären Parteien, den Genossen Liebkecht den Leipziger Disziplinarrichtern ans Messer zu liefern, gebührend brandmarkte, ...

(Aufe rechts: Maul halten! — Abg. Gaenisch erhält seinen dritten Ordnungsruf.)

Es wird dadurch aller Welt offensichtlich, daß die — Sozialdemokraten das „Niveau“ des „hohen Hauses“ drücken und daß zu dem Hausknechtsparagrafen schleunigst noch andere Bestimmungen der Geschäftsordnung eingefügt werden müssen, um dem Kuppelton der — Sozialdemokratie ein Ziel zu setzen.

Nun verleihe man uns nicht fälschlich: wir nehmen es einem beliebigen Krawalljunker gar nicht sonderlich übel, wenn er in höchster Eile so krächzt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Was das Herz voll ist, ...

Oder vielmehr: es handelt sich hier nicht um ein Entfremden und nicht um Hize des Gefechts — dieser unerschämte Ruf: Maul halten! ist hier mehr als eine junckerliche Frechheit, es ist der innerste Ausdruck eines ganzen politischen Systems. Ein treffendes Spottwort hat ja die Rechte des preussischen Untertanen auf die Formel gebracht: Soldat werden, Steuern zahlen und das Maul halten. ...

Der König Friedrich Wilhelm III. hatte Anno 1815 dem Volk sein königliches Wort für eine Verfassung versprochen, die Jahre gingen hin und das Versprechen blieb uneingelöst, aber wehe! wer daran auch nur zu erinnern wagte! Maul halten! ...

Ihr Schurken all, ihr Satansbrut,
Ihr höllischen Dämonen,
Ihr frecht der Armen Hab und Gut,
Und Blut wird euch zum Lohne.

Da pfefferte der König mit dem Salbenfeuer der Infanterie sein: Maul halten! dazwischen, und auch die schlesischen Weber wurden stumm gemacht. Das ging so lange, wo nicht im Guten, so im Bösen, bis der 18. März 1848 kam und das Volk sich nicht mehr den Mund verbieten ließ, ...

Aber für der osselbischen Junker Gezucht gilt Hegels Wort: Aus der Geschichte lernen wir, daß wir nichts aus der

Geschichte lernen! In ihren dicken Schädel will die Erkenntnis nicht hinein, daß die Erde rund ist und sich dreht und daß ihre unerfättliche und raffgierige Klasse in das zwanzigste Jahrhundert hineinragt wie ein erraticher Block der Vorzeit. Auf die Bajonette gestützt und die Maschinengewehre, wähen sie ihre gottgewollte Herrschaft noch fest und sicher und glauben immer noch dem Volk ihr: Maul halten! entgegenzuarbeiten zu können. ...

Am meisten frist es den Junkern natürlich am Herzen, daß in die preussische Landstube, wo man so schön unter sich war, die wirklichen Volksvertreter eingebunden sind und hier unbestimmt die Forderungen der Massen anmelden. Darum kam dieses junckerliche: Maul halten!, das dem Genossen Gaenisch zugerufen wurde, wirklich aus tiefster Seele, ...

Der albanische Aufstand.

Scheitern der Verhandlungen.

Durazzo, 20. Juni. (Meldung der Agenzia Stefani von 11 Uhr 30 Minuten nachts.) Bei den Verhandlungen mit den Unterhändlern, welche in vollem Einverständnis mit der Regierung im Namen der Stadt über den Frieden verhandeln sollten, verlangten die Aufständischen Befreiung vom Militärdienst und den Steuern, ...

Neue Verfügungen.

Durazzo, 20. Juni. (Meldung des Wiener A. S. Telegr.-Korr.-Bureaus.) In der vergangenen Nacht lief die „Herzogowina“ übermals aus und besaß die feindlichen Stellungen in der Richtung von Porta Romana und Kawoja. Da in der vergangenen Nacht in Durazzo abermals Gewehrschüsse von Unbekannten abgegeben wurden, ...

Verzweifelte Lage.

Durazzo, 20. Juni. (Meldung des Wiener A. S. Telegr.-Korr.-Bureaus.) Die allgemeine Lage ist sehr ungeklärt. Prent Bibdoda befindet sich mit seinen Leuten noch immer etwa vier Stunden hinter Durazzo und scheint zu zögern, den Vormarsch gegen Schijal zum Angriffe auf die Aufständischen anzutreten. Auch herrscht keine Klarheit, wie Ahmed Bei Mati, der über Tirana vorrückt und den Kreis um die Aufständischen enger ziehen sollte, sich verhält. ...

Wie soll der Staat gerettet werden?

Die Junker leiden im allgemeinen nicht unter einem Mangel von Wissen, und ihre Kenntnis der Literatur des alten Roms beschränkt sich bei den meisten von ihnen auf zwei Zitate aus den Reden des seligen Cicero. Die werden dann um so häufiger angewandt, und es vergeht kaum ein Monat, in dem nicht irgendein Mitarbeiter der „Kreuzzeitung“ fragt, wie lange Cotta (dieser oblige Amtszüger muß für die Sozialdemokratie verantwortlich gezeichnet) noch unsere Geduld mißbrauchen wolle, ...

Der zweite Weg wäre ja der bessere. Aber es ist auch der schwierigere, und mit den bestehenden Gesetzen ließe sich einwackeln auch schon allerlei machen. Zum Beispiel wird Wehmann Volkweg jetzt „beweisen“, daß er den politischen Rassentreib einfach verbieten könnte. Das freikonservative „Neue Jahrhundert“ berichtet diesen Satz und legt unter Anwendung von viel juristischem Scharfsinn dar, daß die §§ 152 und 153 der Gewerbeordnung mit den ökonomischen Umständen für untauglich erklärt. ...

Der konservative Staatsrechtslehrer Professor Bornha! ist auch überzeugt, daß eine Änderung der Gesetzgebung nicht notwendig sei, um die Abgeordneten, die bei Kaiserhochs sitzen bleiben, hinter Schloß und Riegel zu bringen. Die Immunität hätten die Demonstranten vom 20. Mai nicht mehr besitzen und an der Majestätsbeleidigung lasse sich nicht zweifeln. ...

Nach einer mehr als zehnjährigen richterlichen Erfahrung als Berliner Strafrichter glaube ich behaupten zu dürfen, daß jede Berliner Strafkammer die Genossen, deren Sünden nachgewiesen war, einfach wegen Majestätsbeleidigung verurteilt hätte.

Wir wollen Herrn Bornha! nicht widersprechen, denn er muß ja in der Tat den Geist unter den Richtern einigermaßen kennen. Aber leider bleibt einwackeln seine Hoffnung, daß während des nächsten Winters die sozialdemokratische Reichstagsfraktion statt im Reichstag im Gefängnis sitze, unerfüllt, und deshalb hält es die „Kreuzzeitung“ auf alle Fälle für besser, das Gesetz zu ändern, das heißt auf der einen Seite die Immunität der Abgeordneten zu begrenzen und auf der andern Seite den Majestätsbeleidigungsparagrafen nach rückwärts zu residieren. ...

Die gelbe Lehre.

Von Gustav Hoch.

Professor Dr. Andreas Voigt in Frankfurt am Main hat sich veranlaßt gefühlt, seinen Eifer für die gelben Gewerkschaften „wissenschaftlich“ zu rechtfertigen. In der „Frankfurter Zeitung“ bemüht er sich mit zwei Fragen, von denen die erste lautet:

Ein neues Wandgemälde für den Reichstagsaal.



Der Sturm auf den Hosensboden.

Der Junker zu Hause.

Ku schmiere, Friedrich, mir die Aderstiebel
Und schnalle auch die großen Sporen an.
Die Zoppe her! Die Weste mit der Zwiebel;
Den grünen Hut und die Samaschen, Mann!
Den Falben satteln!
Nee, fast wie ein Märchen
Kommt's mir hier vor nach all dem Knatsch und Kien.
'n Kognak drauf! So für ein halbes Jährchen
Sind wir mal wieder fertig mit Berlin.

Hier rede ich! Und Order heißt parieren!
Doch was sich dort so mancher Kerl erlaubt,
Ist ja auf keine Bullenhaut zu schmieren,
Und sowas hätt' ich früher nich jelaubt.
Gewiß, der Landtag ist 'ne hübsche Sache;
Hier mopst man sich ja sonst im Winter dot;
Doch scheußlich find' ich die Jefejesmache,
Red't einer dumm dazwischen, nämlich rot.

Hier wisch ich so 'nem kleinen Kerl eins an die Ohren,
Dag er koppheißer in den Graben geht,
Dort aber muß man ganz geduldig schmoren,
Bis er den frechen Speech zu Ende dreht.
Das schmeißt uns die Leute an die Nasen!
Mein Brüngen wird vor Wut ganz klüfterig.
Was sie uns sagen, das ist nicht zum Blasen.
Ich dachte oft, ich krieg' den Sonnenfisch.

Wie les' ich meinen Kerls hier die Lebten!
Dort aber schlägt die Plebs mir auf das Maul.
Weißt ich nich. Man sollte es verbieten.
Kundare her! Dich sticht der Haber, Gaul!
Reitpeitsche, Friedrich! Grinsen Sie nich immer!
'n andres Wahlrecht!? Ja! Da bin ich mang.
'nen Landtag nämlich ohne roten Schimmer! . . .
Fünf Monat Ferien. Nach, ah! Gott sei Dank!

P a n.

Prozesse der bürgerlichen Gesellschaft.

Prozesse sind die akuten Ausbrüche der Krankheiten, an denen eine Gesellschaft krankt. So sorgsam die Gesellschaft sie sonst verheimlicht, so ängstlich sie sonst mit ihren Gebrechen hinter dem Berg hält, im Gerichtssaal, wo es keine Discretion mehr gibt, und wo Leidenschaft oder Empörung den letzten Rest von Zurückhaltung aufbrauchen, wird Schande und innere Fäulnis und tödliche Krankheit ans Licht gebracht. Gerade in den letzten Jahren haben zahlreiche Prozesse die innerliche Verkommenheit der Klassen dargestellt, die sich mit Vorliebe die staatsrechtlichen nennen, weil ihr krasser Egoismus das zu erhalten trachtet, was ihre Verderbtheit unaufhörlich untergräbt. Die Prozesse gegen Eulenburg, Wetter-

nich, die Gräfin Fischer-Treuberg auf der einen Seite, die Prozesse gegen die Kölner Polizei, die Buchmacher-Gendarmen und das angenehme Gemisch von Polizisten und Mädchenhändlern in Myslowitz auf der anderen Seite haben aufs schlagendste bewiesen, daß bei den staatsrechtlichen Haupt und Glieder, Führer und Handlanger zermorcht sind und daß sie die ihnen nicht mehr zukommende Herrschaft nur noch dank einem Gewaltmißbrauch und einer auf ihre Interessen zugeschnittenen Staatsgestaltung aufrecht erhalten. Und all die jetzt von der Seite der Reaktion und der ihr ergebenen Regierung angezeigten Prozesse, die zum Ziel haben, die gefährdete Opposition zum Schweigen zu bringen, werden zu allem hin noch den Beweis erbringen, daß sich zur Verderbtheit der Edelsten der Nation auch noch eine schreckensbleiche Brutalität fügt, die mit Naturteilen den Zeichen der Zeit entgegenarbeitet will. Die Geschichte lehrt, daß eine verspielte Welt vor dem Untergang steht, wenn die Gewalthaber ihr sittliches Recht verloren und ihr scheinbares Recht mit der „eisernen Hand“ aufrecht erhalten wollen. Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

In Eibersfeld spielt sich in diesen Tagen ein Prozeß ab, der scheinbar mit unserem öffentlichen Leben gar nichts zu tun hat und den die bürgerlichen Wälder in der Tat nur seines sexuellen Einschlags wegen in übelster Weise behandeln. Eine junge Dame der sogenannten Gesellschaft, die mehrere Verhältnisse hatte, hat, wie der Staatsanwalt behauptet, auf Anstiftung des einen Verlobten und Liebhabers den anderen erschossen. Es ist nicht unsere Sache, den Alkoven-Gehimmnissen männertoller Mädchen nachzugehen, auch dann nicht, wenn, wie die bürgerliche Presse so geschmackvoll sagt, in einem Prozeß ein junges Mädchen der besseren Stände um ihren hübschen, blonden Kopf kämpft. Aber bei der Vernehmung der Angeklagten kamen so merkwürdige Ehrensichten zutage, daß es wirklich der Mühe wert ist, sie aus dem Buis der erotischen Prozeßberichte herauszulösen. Der Verlobte der Angeklagten kam hinter deren Beziehungen zu dem Affessor Kettelbed, wegen dessen Erziehung das Mädchen vor Gericht steht. Er erfuhr von einem Zusammentreffen der beiden und ließ sich von Kettelbed das Ehrenwort geben, daß dies Zusammentreffen zufällig gewesen sei. Kettelbed gab es; daraufhin zeigte Dr. Kollen ihn wegen eines falsch gegebenen Ehrenwortes an, worauf Kettelbed wiederum mit einer Pistolenforderung antwortete. Schon solche Lächerlichkeiten können nur in einer Gesellschaft vorkommen, die den leersten und höchsten Ehrbegriff vergöttert, den man sich denken kann. Aber die Sache kommt noch besser. Durch dies Zusammentreffen glaubte Dr. Kollen seine Braut kompromittiert, und um ihr aus diesem für eine Dame der guten Gesellschaft peinlichen Zustand herauszuhelfen, glaubte er nur ein Mittel vorzuschlagen zu können, nämlich . . . eine Heirat pro forma mit dem kompromittierten Kettelbed, eine Scheinhe, die am Tag nach der Trauung wieder gelöst werden sollte!

Unserem, der nicht im Besitz dieser Patentlehre ist, glaubt sich angesichts solcher Vorgänge und Pläne einfach in einem Karrenhaus. Daß erwachsene, vollsinnige Menschen solchen Unsinn überhaupt in Betracht ziehen können, ist der beste Beweis dafür, wie angegriffen vom Standesstolz diese Gehirne sein müssen. Der Fall ist ein geradezu klassisches Beispiel, wie alles vor die Hunde geht, Liebe, Heirat, Menschlichkeit, nur damit dem Koloch des

Ehrebegriffs genügend Opfer fallen. Für diese Burschen kommt es ja gar nicht mehr auf die zu regelnde, in Frage stehende Sache an, sondern nur noch auf das Wie der Regelung. Der eine will seine Braut nicht zurückgewinnen und der andere will seine Stellung nicht retten, beide wollen sich nur fehlerlos nach den Regeln benehmen, deren Ausübung sie zu Kadavieren stempelt.

Das eben ist eine lang nicht genug beachtete Folge des Ehrenunfugs, daß er, der die Hohlheit selbst ist, auch seine Träger zu Hohlköpfen macht. Es sind dieselben Herren, die nicht genug von der Heiligkeit der Ehe und der Familie reden können, die mit dieser Heiligkeit selbst unangenehme Stenern bekämpfen und ibretwegen das Frauenwahlrecht zu verabscheuen vorgeben; es sind dieselben Herren, die verächtlich auf die Sittenlosigkeit des Profetariats herabsehen und von den traurigen Familienverhältnissen des niederen Volks fasziniert, die hier aus der Eheführung eine verbrecherische Farce machen wollen, zur höheren Ehre ihres Ansehens. Schlichte Menschen, die nicht würdig sind, vor den Lauf einer Pistole gefordert zu werden, gehören entweder innerlich so mit einer Frau zusammen, daß sie auch einen vorübergehenden Kettelbed in der Vergangenheit mit in den Kauf nehmen, oder sie werden sich der Täuschung bewußt, und lösen Verbindungen, die Sinn und Wert verloren haben. Anders die Staats-erhaltenden! Herr Dr. Kollen hat sich extra mit einem Kopfbruder, einem Rittergutsbesitzer, wie er stolz erzählt, beraten, und der war der Ansicht, der Seitenprung der Braut sei nur mit einer Heirat pro forma zu sühnen. Es muß dies eine seltsame Ehre sein, die durch Scheingeschäften wiederhergestellt wird, ebenso wie es ein seltsames Ehrengericht ist, das auf die Anzeige eines Ehrenwortbruchs hin beim Landgerichtspräsidenten zusammentritt, eine Pistolenforderung ablehnt und den Forderer, der zugleich Gefesedübertreter und Rechtsprophet ist, wegen seines Delikts nicht zur Verantwortung zieht. Ja, hätte der Affessor zur Wahl eines Sozialdemokraten aufgefordert, so hätte ihn keine Scheinhe oder in diesem Fall kein Scheinhekonserwativismus vor der Infamierung gerettet. Da kennt der Vater Staat und seine Betreuen keine Nachsicht. Für die ureigenen Sünden der Mitglieder der guten Gesellschaft selbst aber gibt es tausend Scheinmittelfchen, die sie so lang untereinander vertreiben werden, bis eines Tages die brutale, ungeschminkte Wirklichkeit vor der Tür steht, die auf keine Pistolenforderung pro forma reagiert, sondern die Herren Patenthebraumänner zu samt ihrem ganzen Krampe zum Teufel jagen wird.

Akrobaten.

Von Kai Karul.

Es gibt unzählige Menschen, die eine elektrische Straßenbahn nicht in der Hauptsache als Bahn oder als bequemes und verhältnismäßig billiges Beförderungsmittel betrachten, sondern als willkommene Ursache, sich in aller Öffentlichkeit als Akrobat zu produzieren. Trotzdem ab und zu eine Kleinigkeit dabei vorkommt, wird immer wieder während der Fahrt auf- und abgesprungen. Die Menschen haben eben noch immer viel zu viel Bagemut und viel zu wenig Gelogenheit, ihn zu ängern. Es kann nicht jeder Flieger sein, Erstens kostet der Apparat zu viel, zweitens kann man vom

Vorhandt Ansichten vertraul., die von anderen Rednern entschieden zurückgewiesen wurden.
Weber beantragte namens des Zentralvorstandes die Ablehnung des Antrages Teltow-Weesfow mit Rücksicht darauf, daß Vorhandt zu dem Schiedsgerichtselb selbst eine Haltung eingenommen habe, die als ungehörig bezeichnet werden müsse.
Lebour betonte, daß die von Weber vorgebrachten Argumente mit dem vorliegenden Antrage nichts zu tun haben. Der Antrag spreche nur aus, was in der Partei geltendes Recht sei.
Vorhandt ging schließlich nochmals auf seine Angelegenheit ein und tief durch Wiederholung seiner früheren, vom Schiedsgericht als unbegründet bezeichneten Behauptungen lebhaften Widerspruch und Unwillen hervor.
Der Antrag Teltow-Weesfow wird schließlich mit 202 gegen 187 Stimmen abgelehnt und das Abstimmungsresultat mit Beifall angenommen.
Ohne Debatte werden die folgenden Anträge angenommen:
I.
Die Verbandsgeneralversammlung möge beschließen: Zur besseren Uebersicht über die Zahl der arbeitslosen Mitglieder sind entsprechende beitragsfreie Karten einzuführen und an die Kreise unentgeltlich abzugeben. An Stelle der bisherigen Form der Abstempelung der durch Erwerbslosigkeit beitragsfreien Monate sind diese Marken zu verwenden.
II.
Im Interesse der geistigen Anregung des Parteilebens in Berlin sowie entsprechend dem demokratischen Charakter der Partei, die ihre wichtigsten Fragen und Entscheidungen den breiten Kreisen ihrer Mitgliedschaft unterbreiten muß, ist auf die Tagesordnung jeder ordentlichen Verbandsgeneralversammlung von Groß-Berlin außer den geschäftlichen Berichten und Wahlen die jeweils wichtigste politische Frage mit entsprechendem Referat zu setzen.
Der Reorganisationskommission wird ein Antrag des **Genossen Adena** überwiesen, welcher befragt, daß für die Zahlabende außer den geschäftlichen Angelegenheiten eine für ganz Groß-Berlin gleichlautende Tagesordnung aufgestellt und im „Vorwärts“ bekanntgemacht wird.
Krause bringt eine Differenz beim Bau „Lindenhaus“ zur Sprache, die dadurch entstand, daß eine Schweizer Firma beschäftigt wurde, die vom deutschen Bauarbeiterverband gesperrt ist.
Wolf, der als Vertrauensmann auf dem Bau fungiert, bemerkte dazu, es handele sich bei Heranziehung der Firma um einen Verstoß des Genossen Fischer. Nach einer Aussprache sei die Angelegenheit den Wünschen der Arbeiter entsprechend geregelt worden.
Das bestätigt auch **Hug. Dinne** als Mitglied der Reorganisationskommission, der im übrigen betonte, daß Fischer von der Sperre, die durch die Kölner Bauarbeiter verhängt wurde, bei Abschluß des Vertrages nichts wissen konnte, umso weniger, als ja auch Mitglieder des Bauarbeiterverbandes bei der Firma arbeiteten.
Die Tagesordnung war damit erledigt. — Um 3 Uhr schloß der Vorsitzende Ernst die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie.

Vom Jahrmarkt des Lebens. Der Sterbende Achill!

Rufe, verhalte dein Haupt! Ein Großer geht dahin! Tränen den Augen meldet sich der Verlag der „Staatsbürger-Zeitung“ seinen Lesern, daß das deutschpöhlische Banner in den Staub sinkt. Auch die von Rudolf Lebius aus der gelben Bewegung mit-

gebrachten Gelder konnten das Sterben der Staatsbürgerin nicht aufhalten. Sie ist so gut wie pleite und wird vom 1. Juli an das Banner der deutschpöhlischen Sache nur noch einmal in der Woche aufrollen. Dafür aber um so kräftiger. Ohne Rücksicht und Scheu, so versichert der Verlag, werde man mit dem Rufe: Hep! hep! deutschpöhlische Auffassung vertreten.
Vielleicht trägt der Verlag — wir meinen es gut mit ihm — einem von uns ausgehenden Vorrichtungsrechnung. Wie wäre es, wenn Rudolf Lebius seine Erfahrungen aus der gelben Organisation schildert, wenn er darlegt, wie man ihn mit jüdischem Gelde aus der Redaktion des „Dund“ ausgeschafft hat? Es gingen ihm zwar die garantierten Schweigegeelder in Höhe von 70 000 Mark flöten; doch was fragt ein so überzeugungstreuer Mann wie Rudolf Lebius nach Geld und Gut, wenn es heißt, seine deutschpöhlische „Gesinnung“ zu bekräftigen. Das wäre noch eine Möglichkeit, die Bitte um einige Zeit hinauszuschieben.

Die neue Heilmethode.

Ein großes Verdienst um die leidende Menschheit kann das Bürgermeisteramt des rheinischen Städtchens Rünster am Stein auf sein Konto buchen. Es ist der Entdecker einer neuen Heilmethode, der Badearbeitskur. Dem Bürgermeisteramt des Städtchens gebührt aber auch der Ruhm, die neue Heilmethode in der Praxis angewandt zu haben. Es inserierte in der „Staats- und Gemeinde-Balancen-Zeitung“ die folgende Kur:
„Registrator zur Anlegung kleiner Register mit 1100 Einwohnern gegen kostenlose Badekur gesucht. Bürgermeisteramt Bad Rünster am Stein.“
Eine sehr schätzenswerte Leistung. Nachdem von Regierungseite wiederholt erklärt wurde, daß die Sozialpolitik zu einem gewissen Abschluß gekommen sei, ist es von einem hohen Bürgermeisteramt doppelt anerkannt, daß es der praktischen sozialen Hilfe neue Wege weist. Die paar Arbeitslosen, die zwar auf keine Kur, wohl aber auf Verdienst rechnen, können ja schließlich weiter hungern.

Die größte Kanone!

Lieb Vaterland magst ruhig sein! Jetzt haben wir die größte Kanone. Gemeint ist nicht etwas Mister Meschugge oder irgendein anderes meschuggenes „Rusijphänomen“. Nein, in Wahrheit, wir haben die größte Kanone. Sie ist hundeshellig. Die Firma Krupp lieferte sie für den Bagatellpreis von nur 400 000 Mark. Dafür kann man aber auch auf eine Strecke von 24 Kilometer in im Umkreis jeden Spähen vom Dach schießen. Freilich wäre das ein etwas kostspieliges Vogelschießen, kostet doch jeder scharfe Schuß etwa 10 000 Mark.
Nun soll uns noch einer kommen! Dann immer feste druff! Wir haben ja die größte Kanone und auch das genügende Geld, um es zu verpulvern.

Schlange als Erzieher.

Den preussischen Leutnant magst und keiner nach! Als Bismarck einstens dies große Wort aussprach, dachte er an den Leutnant als militärischen Erzieher, an den im Kampfe kühn vorwärtstürmenden Offizier. Für Kühnheit und erzieherisches Talent scheint man in der verwelklichten probenzen Zeit leider gar keinen

Sinn mehr zu haben. Leutnant Schlange vom 166. Infanterieregiment in Saargemünd kann es an erzieherischem Talent und an Kühnheit mit jedem anderen preussischen Offizier aufnehmen, und doch hat man ihn aus dem schämen Elsh in die triste polnische Garnison Bromberg verlegt. Und das hat man ihm an, weil er auf einer Kaisergeburtstagsfeier im-Büsch sein erzieherisches Talent und seinen Mut nicht unter den Scheffel stellte. „Vor da irgendein „Wades“, ein Lehrer, der sich erstreckte, in einem Wortwechsel verwickeln zu wollen, den Leutnant Schlange mit dem Musikmeister des Regiments hatte. Ritsch, ritsch, hatte das Schulmeisterlein ein paar hinter den Ohren sitzen. Wie konnte er sich erdreisten, verwickeln zu wollen, wenn ein königlich preussischer Leutnant, den uns keiner noch macht, einen Kraxel hat.
Leider hat uns — die „Post“ wird es mit tiefstem Bedauern wieder einmal konstatieren müssen — die lange Friedenszeit entlehrt. Man hat in unserer verweichtlichen Zeit kein Gefühl mehr für Mut und Kühnheit. Statt den dreisten „Wades“ davonzugagen, schickt man den kühnen Helben an die russisch-polnische Grenze. Da mag der Teufel Erzieher spielen! Es ist wohlrich zum Verzweifeln.

Spiel und Sport.

Fußballresultate.

Adler I gegen Hertha 1:1; Adler II gegen Hertha II 1:4; Neuföln-Brieg gegen Fichte III 5:0; Germania I gegen Stralauer Ballspielklub 2:2; Borussia I gegen R. S. C. 1:1:5; S. f. P. gegen Stralauer Ballspielklub III 9:0; Jungitalien I gegen Lindenwalde I 3:1; Jungitalien II gegen Rüstig-Vorwärts 3:3.

Fraußball.

Freie Turnerschaft Mariendorf gegen Tempelhof 84:73; Spiel und Sport-Lohndig gegen Mariendorf 102:84; Neuföln-Brieg gegen Fichte III 76:55.

Stafettenlauf.

Neuföln-Brieg gegen Fichte III 69% Sek. für Fichte III; Spiel und Sport-Lohndig gegen freie Turnerschaft Tempelhof 68 Sek. für Tempelhof; Freie Turnerschaft Mariendorf gegen Tempelhof 70% Sek.

Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands

Zahlstelle Berlin.

Steinarbeiter.

Am 1. Juli (27. Woche) tritt die neue Beitragsregelung in Kraft. Der Zentralverband macht bekannt, daß mit dem Abschluß der Quartalsabrechnung alle Marken nicht mehr verkauft werden dürfen. Einmalige Restanten müssen dann ihren Rückstand mit dem erhöhten Beitrag ausgleichen.
Am Sonntag, den 28. Juni, vormittags von 9—12 Uhr, findet in sämtlichen Zahlstellen Groß-Berlins eine **allgemeine Regelung** der Mitgliedsbücher statt. Die Kollegen werden erucht, möglicste Präsenz für den Erfolg derselben zu betreiben. Vom Erscheinen besteht sind nur diejenigen Kollegen, welche ihr Buch schon vorher in Ordnung (20. Woche) gebracht haben.
Die Ortsverwaltung.

Oeffentliche politische Versammlungen.

Oeffentl. Volksversammlung

am Dienstag, den 23. Juni 1914,

abends pünktlich 8 Uhr,

in der Brauerei Königstadt, Schönhauser Allee 10-11.

Tagesordnung:
Aus russischen Kerkern.
Ein Hilferuf!
Die Leiden der politischen Gefangenen Rußlands.
Vortrag des Schriftstellers **Ernst Reuter** mit erläuternden Lichtbildern.
Zu der Versammlung werden Eintrittskarten zum Preise von 20 Pf. vorausgibt, die in nachfolgenden Ausgabestellen zu haben sind:
Zigarrengeschäft Schredde, Hagelberger Straße 54/55.
Zigarrengeschäft Horich, Engelstraße 15.
Zigarrengeschäft Baumann, Rungestraße 30.
Bureau des 4. Wahlkreises, Stralauer Platz 10/11. Von 9—1 und 5—7 Uhr.
„Vorwärts“-Expedition, Petersburger Platz 4.
Zigarrengeschäft Schneider, Hufelandstraße 30.
„Vorwärts“-Expedition Wars, Greifshagener Straße 22.
Zigarrengeschäft Pinner, Treschowstraße 36.
Restauration Diecker, Brummenstraße 150, im Hof.
Restauration Friedrich, Gerichtstr. 19.
Restauration von Paersch, Oldenburger Straße 10.
Der Uebertritt wird dem Deutschen Hilfsverein für die politischen Gefangenen Rußlands zugewendet.
1913/14* Der Einbruder: Eugen Ernst, Lindenstraße 2.

Verband der Steinsetzer, Pflasterer u. Berufsgenossen Deutschlands.

Achtung! Tarifbezirk Groß-Berlin. Achtung!

Die Firmen **Ernst Junge, Nieder-Schönhausen**, Raiterweg 6, und **Gebrüder Ahrend, Marschner u. Bittkau in Oranienburg** sind gesperrt, weil sich diese Firmen beharrlich weigern, den durch den Schiedspruch des Berliner Einigungsamts zustande gekommenen Tarifvertrag anzuerkennen. In Betracht kommen die Baustellen: **Kaiserweg, Nieder-Schönhausen; Kanalisationsgraben, Französisch Buchholz und Blankenfelde i. N., Oranienburg; Berliner Str., Mühlenstr., Lehmitzstr.** Die Bewegung wird noch weiteren Umfang annehmen, da auch die Firma **Wilhelm Langen, Wilhelmstr.** bei Berlin den Tarif noch nicht anerkannt hat, obwohl sie nach den Bestimmungen des § 12 des bis zum 31. März 1914 gilligen Tarifvertrags den Schiedspruch anerkennen müßte. Wir bitten deshalb alle Arbeitsjüngende, diese Firmen bis auf weiteres streng zu meiden.
Die außerordentliche Versammlung am 23. Juni fällt aus! Die nichterledigten Anträge werden in der Versammlung am 12. Juli mit erledigt.
Die Bezirksleitung.

Verein der Freidenker für Feuerbestattung.

Gegr. 1905. Sitz Berlin. Gegr. 1905.
Geschäftsstelle: F. Sachloben, Berlin O., Rigaer Str. 61. Tel. Ränigt. 3699.
Kaffee: Paul Stieler, Neukölln, Weißestr. 21, III.
Eintrittsgeld 1 M. — Monatlicher Beitrag 30 Pf.
Nach dreijähriger Mitgliedschaft kostenlose Einäscherung und Beisetzung der Aiskapsel. — Aufnahme ohne ärztliche Untersuchung. — Nach 25 jähriger Mitgliedschaft Beitragsfreiheit.
Montag, den 22. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im „Rosenthaler Hof“, Rosenthaler Straße 11/12:

Große Versammlung.

Tagesordnung: 286/10*
Vorführung des neuen Krematoriummodellbildes.
— Verschiedenes. —
Gäste willkommen.
Der Vorstand.
Berlin SO. 16, Engel-Ufer 5.
Tabak-Großhandlung und Tabakfabrik.
Spezialität: Nordhäuser Kautabak von **G. A. Kanewacker, Grimm & Triepel.**
Stets frisch zu den äußersten Engrospreisen.
Amt IV. 3014.

Griehens Reiseführer

Bayerisches Hochland (Salzburg, Salzkammergut)	M.
kleine Ausgabe	1,50
große Ausgabe	3,-
Buckow und Umgebung.	—,60
Dresden u. Sächs. Schweiz	—,20
Erzgebirge	—,20
Freienwalde u. Eberswalde	—,40
Harz (kleine Ausgabe)	1,20
(große Ausgabe)	2,50
Mecklenburg	1,50
Nordseegebirge	—,20
Oberspree	—,20
Ostseegebirge	—,20
Potsdam und Umgebung	—,50
Rheinreise	1,50
Riesengebirge (kl. Ausg.)	1,20
(gr. Ausg.)	2,50
Rügen	1,50
Sächsische Schweiz	1,-
Schwarzwald (kl. Ausgabe)	1,20
(gr. Ausgabe)	2,50
Spreewald	—,60
Thüringen	2,50
Thüringer Wald	1,20
Tirol (große Ausgabe)	3,-
(kleine Ausgabe)	1,50
und andere.	

Buchhandlung Vorwärts

Lindenstr. 69 (Laden).

Charlottenburg.

Oeffentliche Versammlung

am Dienstag, 23. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Rohlfenstr. 3.
Tagesordnung:
1. Sozialdemokratie und Monarchie. Referent: Reichstagsabgeordneter Genosse **Lebour.**
2. Freie Aussprache.
Wahlverein Charlottenburg: Der Vorstand. 250/19

Buchhandlung Vorwärts

Lindenstraße 69

Wie soll man wandern?

Anleitungen und Winke von **Engelbert Graf.**
Preis 20 Pf.
Mit Rucksack und Wanderstab.
Von **Jürgen Brand.**
Preis 20 Pf.
Jugend-Liederbuch.
Preis 25 Pf.

Das gute Kiebeck Bier